

Johann Gottfried Deisch.

Wilhelm Scheller.



Auch im Verlaufe des verflossenen Jahres sind wieder zwei Männer in das Grab gesunken, welche sich wesentliche Verdienste um den Naturhistorischen Verein erworben haben.

Am 11. Juli 1868 starb der in weiten Kreisen in freundlichem Andenken stehende Herr Joh. Gottfr. Deisch hochbetagt und altersschwach nach langem und schmerzlichen Kranklager; — am 14. September desselben Jahres entriss der Tod unerwartet schnell den Herrn Wilhelm Scheller seiner Familie, und seinen zahlreichen Freunden.

Langjähriger Umgang mit dem Erstern, welchen ich häufig auf botanischen Ausflügen begleitete, vielfacher Verkehr mit Letzterem in Angelegenheiten des Naturhistorischen Vereins, dessen thätiger und einsichtsvoller Schriftenführer er seit einer Reihe von Jahren gewesen, durch intime Freundschaft ausserdem

mit beiden verbunden, halte ich es für meine Pflicht, die verehrlichen Vereinsmitglieder mit den frühern Lebensverhältnissen der Entschlafenen so weit bekannt zu machen, als es mir möglich ist.

Johann Gottfried Deisch, geboren am 3. August 1787, war der Sohn eines hiesigen Arztes, und erhielt von demselben eine seinen Verhältnissen angemessene, den Bedürfnissen und Anforderungen jener Zeit entsprechende Erziehung und Ausbildung. Bei reicher geistiger Begabung, bei andauerndem Fleisse, konnte es nicht fehlen, dass sich der junge Mann in den niedern sowohl, als höhern Bildungsanstalten seiner Vaterstadt solide Kenntnisse erwarb, und nach Absolvirung derselben seinen selbstgewählten künftigen Lebensberuf, die Pharmacie, ausgerüstet mit der nöthigen Vorbildung, mit gutem Erfolge antreten konnte. — Im Jahre 1802 fand er Aufnahme als Lehrling in der Apotheke zum goldenen Engel in Augsburg, und in dem kurz zuvor in den Besitz dieser Offizin gekommenen Herrn Wilhelm v. Alten einen Lehrherrn, dessen ausgebreitete allgemeinen, insbesondere aber botanischen Kenntnisse vollkommen geeignet waren, in dem jungen Anfänger Liebe und Neigung zum botanischen Studium zu erwecken. Mit Recht können wir daher annehmen, dass schon damals der Grund zu seinen spätern gründlichen botanischen Kenntnissen gelegt wurde, auch geht aus seinen hinterlassenen Papieren zur Genüge hervor, dass er schon während seiner Lehrzeit, und unmittelbar nach derselben an den verschiedenen Orten seines Aufenthaltes sich mit besonderer Vorliebe der Pflanzenkunde widmete, und sein schon frühe angelegtes Herbarium von allen Seiten her zu bereichern und zu vervollständigen sich angelegen sein liess. Da er ausserdem auch den übrigen Fächern seiner Berufswissenschaft eine rühmliche Sorgfalt zuwendete, so wie den technischen Theil derselben sich vollständig anzueignen nicht versäumte, so bestand er seine Maturitäts-Prüfung vor dem

Augsburger *Collegium medicum* in ausgezeichnete Weise, und trat unmittelbar nach derselben seine Wanderjahre an. Zunächst begab er sich in eine Condition nach Meran, entfernte sich jedoch von dort nach einem halben Jahre wieder, da, wie er oft erzählte, konfessionelle Verhältnisse ihm keinen längern Aufenthalt gestatteten, sondern ihn zu einem, einer Flucht ähnlichen Rückzuge nöthigten. Hierauf servirte er in Ulm und Heilbronn, fand später in zwei Apotheken seiner Vaterstadt ein Unterkommen, und beschloss endlich in Neustadt seine Wanderjahre, um nach Augsburg zurückzukehren, und sich daselbst, da zu dem Ankaufe einer Apotheke weder Gelegenheit, noch die Mittel vorhanden waren, als Chemiker und Farbenfabrikant ein bescheidenes Fortkommen zu schaffen. Im Jahre 1816 gründete er seinen eigenen Hausstand, und verheirathete sich mit seiner ersten, nachdem diese anno 1825 gestorben war, im Jahre 1829 mit seiner zweiten Frau, mit welcher er bis zu seinem Tode, 39 Jahre lang in Frieden und Eintracht lebte, und Freude und Leid seines mannigfaltig geprügten Lebens theilte. Seine erste Frau schenkte ihm neun Kinder, während seiner zweiten Ehe erlebte er vierzehnmahl Vaterfreuden, von welchen dreiundzwanzig Kindern ihn sieben mit eilf Enkeln überlebten. Bei einem solchen Kinderseggen war freilich Freud' und Leid zu finden, letzteres war während seines langen ehelichen Lebens häufiger, bei einer so zahlreichen Familie war die Sorge um die Existenz an der Tagesordnung, und es gehörte die christliche Ergebung, das zufriedene Gemüth des Verstorbenen dazu, unter diesen Verhältnissen sich aufrecht zu erhalten, und den Muth nicht zu verlieren. Sein Geschäft, welchem er auch noch die Verfertigung der sogenannten Hornbilder anfügte, konnte er einestheils aus Mangel an dem nöthigen Betriebsfonde, andernteils in Folge des Einflusses der Zeitverhältnisse, nicht schwunghaft genug betreiben, auch mag ihm hiezu die nöthige Energie gefehlt haben, es war ihm somit schwer, fast unmöglich, seine zahlreiche Familie zu ernähren, die Sorge um das tägliche Brod trat oft an ihn heran; als in Folge durch das Aufkommen der Lithographie auch die Hornbilder weniger Absatz

finden, sah er sich genöthigt, seinen Lebensunterhalt auf andere Weise zu erwerben, und hier war es, wo ihm sowohl seine pharmazeutischen, als botanischen Kenntnisse trefflich zu Statten kamen. So sehen wir ihn in den letzten 30 Jahren seines Lebens bald in den hiesigen, bald in auswärtigen Apotheken, wo ein Gehilfe abgeht, wo ein Principal abwesend ist, aushilfsweise in Thätigkeit, wir sehen ihn Monate, ja Vierteljahre lang bald den Provisor, bald den Principal ersetzen, und mit seiner ausserordentlichen Gewissenhaftigkeit die Rezeptur versehen, oder die nöthigen pharmazeutischen Präparate bereiten. Aber noch ein anderes Feld der Thätigkeit und des Erwerbes hat sich der strebsame Mann ermittelt: von den ersten Tagen des Frühlings an bis zum Spätherbst durchwanderte er mit den seiner Obhut und seinem Unterrichte anvertrauten Eleven Wälder und Fluren, um sie in den Anfangsgründen der Botanik zu unterrichten, ihnen bei Anlage von Herbarien an die Hand zu gehen, und viele, längst in Amt und Beruf stehende Apotheker und Aerzte erinnern sich wohl mit Dank des gelassenen und ernsthaften Mannes, der mit gravitätischen Schritten ihnen vorausging durch Dick und Dünn, stets bemüht, sie an die klassischen Plätze unseres Florengebietes zu führen, dabei seine eigenen Sammlungen zu ergänzen oder bestellte Pflanzen für andere zu sammeln. Indem er auf diese Weise mühsam und kümmerlich, aber stets heitern Sinnes, für die Existenz seiner Familie arbeitete, erwarb er sich eine ungewein genaue Kenntniss aller in der Umgegend Augsburgs vorkommenden Pflanzen, die grosse Genauigkeit bei Bestimmung derselben, die Gewissenhaftigkeit bei Angabe der von ihm gemachten Funde, trugen viel dazu bei, das von seinem frühern Lehrherrn, Wilh. v. Alten anno 1822 herausgegebene Verzeichniss der hier vorkommenden Pflanzen (Augsburgische Blumenlese) zu verbessern, zu berichtigen und zu vermehren, davon sein reichhaltiges Herbarium, das nun im Besitze des Naturhistorischen Vereins ist, glänzendes Zeugniss gibt. Auch mit auswärtigen Botanikern stand Deisch in regem Verkehr, und namentlich war es Fürnrohr in Regensburg, der ihn hoch achtete. Den

jüngern Freunden der Pflanzenkunde unserer Stadt, namentlich auch den Gründern unseres Vereines schloss sich Deisch an, und war eines seiner ersten thätigen Mitglieder. Als er schon längst sein Farbengeschäft nicht mehr betrieb, als auch das Aushelfen in den Apotheken dem in Jahren bereits vorgeschrittenen Manne nicht mehr recht von der Hand gehen wollte, setzte er seine Exkursionen unermüdet fort, und bewies sich noch immer als den rüstigen Fussgänger, und eifrigen Sammler. Die letzte grössere Gebirgsreise machte Deisch mit Unterzeichnetem im Sommer 1847, und bestieg bei dieser Gelegenheit am 3. August, als an seinem sechzigsten Geburtstag, den Aggenstein. Seit 1865 nahmen seine körperlichen Kräfte sichtbar ab, seine Ausflüge wurden seltener, obschon sein lebhaftes Interesse an Allem, was auf Botanik Bezug hatte, bis zu seinem Ende fort dauerte, und ihn Schmerzen und Krankheit vergessen liess. Sein letztes Lebensjahr brachte er grösstentheils auf dem Krankenlager zu, sein grösster Kummer war es, nicht mehr in Gottes freie Natur hinaus zu können, wegen grosser Schwäche seiner Augen sein Herbarium nicht mehr ordnen, nicht mehr verschiedene Bestellungen, welche in dieser Richtung an ihn eingingen, erledigen zu können. So starb er, zwar altersschwach, aber noch regen Geistes am 11. Juli 1868, beweint von den Seinigen, denen er ein treuer Gatte und Vater war, betrauert von seinen vielen Freunden, die in ihm einen Biedermann im ächten Sinne des Wortes verloren.

Sein Leben war ein heisser Sommertag: viel Arbeit in drückender Sonnengluth, viel drohende Gewitterwolken, viel bange schwüle Stunden, aber auch viel Blüthen und Blumen und mancher schattenreiche Baum auf grünem Rasen.

Wilhelm Scheller erblickte am 21. Juli 1814 das Licht dieser Welt zu Regensburg, woselbst sein Vater, Herr Joseph Scheller, königl. Postwagenpacker und Hausmeister war. Nach

genossenem Elementarunterrichte trat er in die lateinische Schule über, absolvirte sämtliche Klassen derselben, ebenso die zwei ersten Gymnasialklassen, als der im Jahre 1824 eingetretene Tod des Vaters es ihm unmöglich machte, weiter zu studiren, da bei der zahlreichen Familie die Mittel hiezu nicht ausreichten, und er seinem nachmaligen Stiefvater als Packergehilfe an die Hand gehen musste. Nichts desto weniger setzte der strebsame Jüngling neben seiner Verwendung im Postdienste die begonnenen Studien fort, so dass er nach einer im Jahre 1839 bestandenen Prüfung das Gymnasial-Absolutorium mit der zweiten Note erhielt, ein beredtes Zeugniß für seinen Fleiß und seine ausgezeichneten Fähigkeiten. Im Jahre 1829 trat Wilhelm Scheller in den Postdienst, machte denselben in allen Branchen durch, und zwar vom 1. Januar 1829 bis 16. Juli 1834 im niedern Dienste, vom 16. Juli 1834 bis 16. Mai 1837 als Kopist in der Oberpostamtskanzlei und als Funktionär bei der fahrenden und reitenden Post, von da ab als Oberpostamts-Bureausekretär und Estafetten-Expeditör. Während dieser ganzen Zeit hat er sich durch seinen unermüdeten Fleiß, durch seine Geschäftsgewandtheit, durch seine vielseitigen Kenntnisse, besonders auch durch seine flüchtige schöne Handschrift rühmlich ausgezeichnet, wurde in allen Zweigen des Postwesens zur vollkommensten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwendet, so dass er im Jahre 1841 als Offizial von Regensburg an das Oberpostamt Würzburg berufen wurde. Im Januar 1844 auf sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Passau versetzt, verweilte er daselbst bis Oktober 1859, und kam hierauf als Special-Cassier an das Oberpostamt Augsburg. Im Monat März 1868, als für das Postwesen Bayerns mit Aufstellung der Postinspektoren eine neue Aera begann, übertrug das Vertrauen seiner Vorgesetzten ihm diese neue wichtige Stelle, die er auch bis zu seinem Tode mit Eifer und musterhaftem Takte versah.

Es ist leicht begreiflich, wie das vielbewegte dienstliche Leben, wie sein Dienen gleichsam von der Picke auf ihn vor Allem be-

fähigte, den Postdienst in allen seinen vielfachen Verzweigungen gründlich kennen zu lernen, und den tüchtigen, vielgewandten und praktischen Beamten aus ihm zu bilden, als welcher er von seinen Vorgesetzten geschätzt, von seinen Untergebenen verehrt wurde, es ist aber kaum zu begreifen, wie dieser Mann neben seinen anstrengenden, nahezu aufreibenden Berufsarbeiten Zeit und Muse gewinnen konnte, nicht nur seine Studien fortzusetzen, um das Gymnasialabsolutorium zu erwerben, sondern sich auch noch andere, diesen Studien fern liegende Kenntnisse anzueignen, Kenntnisse, welche ihn in der Folge dem Passauer, zuletzt dem Augsburger Naturhistorischen Verein so schätzbar machten. Ehe wir von seiner Thätigkeit in letzterer Richtung sprechen, sei es mir erlaubt, hier einige Zeilen zu wiederholen, welche den Blättern für Postalische Praxis entnommen, in bester und bededtester Weise den Charakter dieses Ehrenmannes schildern. „Die Wirksamkeit des theuren Verblichenen,“ heisst es dort, „als Beamter war über alles Lob erhaben, seine Treue, Gewissenhaftigkeit und Umsicht, sein organisatorisches Talent, seine freudige Hingebung an den Dienst, sein bescheidenes Auftreten, seine Menschenkenntniss und daraus resultirende Art, die Untergebenen richtig zu behandeln, endlich seine unbedingte Loyalität gegen die ihm Vorgesetzten sind in aller Erinnerung. Ueberhaupt war in dem edeln Verstorbenen der ausgezeichnete Beamte und der lebenswürdige Charakter vereinigt. Wer fühlte sich nicht zu dem freundlichen Manne hingezogen, dessen treu blickendes Auge von Wohlwollen zeugte und dessen intelligentes Aeussere, ungezwungene Manieren und geistreiche Conversation sofort den Träger wahrer Bildung verriethen?“

Wie schon angedeutet, stand W. Scheller mit dem Passauer, später mit dem Augsburger Naturhistorischen Verein in nahen Beziehungen. Der berufsthätige Mann verwendete seine Musestunden in edler Weise dazu, sich auch naturwissenschaftliche Kenntnisse mancherlei Art zu erwerben. Die herrlichen, an Naturschätzen so reichen Umgebungen Passaus, die Nähe des bayeri-

schen Waldes, den er häufig bereiste, der Umgang mit einigen dortigen Naturfreunden, von denen ich besonders den trefflichen königl. Forstmeister H. Hilber, den lebenswürdigen Chirurgen Ferstel hervorhebe, mögen zu dieser Richtung seines Strebens den ersten Impuls gegeben haben, wie denn auch unter Mitwirkung dieser Männer Scheller nach manchen mühevollen Vorbereitungen, nach erfolgreichen Anstrengungen in Passau einen Naturhistorischen Verein gründete, dessen thätiger und umsichtiger Sekretär er bis zu seinem Abgange nach Augsburg war. Bald nach seiner Ankunft in Augsburg, im Frühjahr 1860, trat Scheller als Sekretär des Naturhistorischen Vereins an die Stelle des Herrn Caflisch, der eines Augenleidens wegen diesen Posten nicht länger versehen konnte, und entfaltete in dieser Eigenschaft eine Thätigkeit und Umsicht, welche dem Vereine zum höchsten Nutzen gereichte, ja eine neue Aera für denselben herbeiführte. Die auswärtigen Beziehungen des Vereins erhielten durch den neuen Sekretär eine bisher noch nicht erreichte Ausdehnung, die Bibliothek und die Sammlungen in Folge hievon manchen werthvollen Zuwachs. In dem innern Leben des Vereins entfaltete Scheller seine gewöhnte Thätigkeit und Energie. Das Ordnen der reichhaltigen Käfer- und Conchyliensammlungen war sein Werk, auch die zweckmässigere Aufstellung der Vögel und übrigen Sammlungen betrieb er mit den betreffenden Conservatoren in collegialischem Einverständniss, die Redaktion der Jahresberichte besorgte er mit grosser Umsicht, mit anerkanntem Takte, betheiligte sich an den Wintervorlesungen in thätigster Weise, und seine Vorträge über die Perlen, die Schwalben, über Conchylien werden Allen, die Gelegenheit hatten, dieselben zu hören, in freundlichem Andenken stehen. So griff er überall rathend, helfend, belebend in das Vereinsleben ein und konnte mit Recht die Seele desselben genannt werden. Als Scheller zum Postinspektor ernannt wurde, als er voraussichtlich durch häufige Abwesenheit seine Stelle als Vereinssekretär in gehöriger Weise zu versehen nicht mehr im Stande zu sein glaubte, trat er auch in dieser Sache gewissenhafte Mann von einer Stellung

zurück, die er lange Jahre mit besonderer Vorliebe gepflegt; seine lebendige Theilnahme an dem Gedeihen und Fortblühen des Vereins war desshalb aber nicht erloschen, er blieb bis an sein Ende der treue Berather desselben. Am 14. August 1868 Morgens 6 Uhr, als er eben eine Inspektionsreise antreten wollte, trat der Todesengel vor ihn und forderte ihn von dieser Welt. Zu ihm gerufen, fand ich ihn bereits mit dem Tode ringend, um halb 8 Uhr starb er in den Armen seiner trostlosen Gattin, umgeben von einer Tochter erster, zwei Töchtern und drei Söhnen zweiter Ehe. An diesem Tage, der unserm Verein sein thätigstes Ausschussmitglied entriss, verlor der Staat einen einsichtsvollen treuen Diener, eine Familie den besten Gatten und Vater, mancher Freund ein seltenes Kleinod.

Leicht sei ihm die Erde!

Augsburg, im Juni 1869.

Dr. Koerber.

